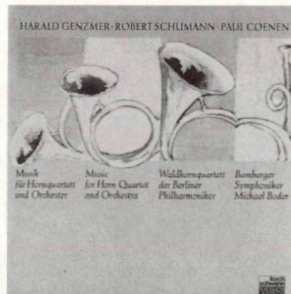




**Discophiler
Vier-Hörner-
Beitrag.**



Genzmer, Konzert für vier Hörner und Orchester, **Schumann**, Konzertstück für vier Hörner und Orchester op. 86, **Coenen**, Variationen für Waldhornquartett op. 69; Waldhornquartett der Berliner Philharmoniker: Gerd Seifert, Günter Köpp, Klaus Wallendorf, Manfred Klier, Bamberger Symphoniker, Michael Boder;

Koch Records CD 311 021 (WD: 46'27'') DDD

Aufnahmedatum: 1987

Klangbild: Prägnant-präsente Solisten, in den Hintergrund verbannte Orchesterkulis (Schumann) bzw. technikgestützte Orchesterdifferenzierung (Genzmer).

Fertigung: Einwandfrei.

Gibt es eine ideale Klangbalance für Schumanns orchesterbegleitetes Konzertstück für vier Hörner? Nein. Der Spielraum für eine Entscheidung ähnelt der Quadratur des Kreises. In der hier vorliegenden Aufnahme (Tonmeister: Michael Kempff) blasen die vier Solisten, erste Garnitur, mit „offenem“ Horn direkt aus dem Lautsprecher heraus – was den Vorteil hat, daß man den teils kompakten, teils filigran-konzertanten Quartettpart endlich einmal klar profiliert, transparent und klangschön „durchhören“ kann – was aber auch Nachteile für das Orchester mit sich bringt. Erbarmungslos gerät es auf diese Weise in einen ziemlich undifferenzierten Hintergrund. Wer hier Ausgewogenheit anstrebt, der schafft dies nur durch Verschmelzung der Hörner mit einer (vom Komponisten vielleicht romantisierenden einkalkulierten) diffusen Klangfarbenmischung. So jedenfalls kennt man dieses Stück, eigentlich unbefriedigend, live aus dem Konzertsaal.

Aussteuerungshilfe im guten Sinne gewährt die Technik auch dem Werk Genzmers, einem Katalog-Unikum, indem sie die hier wichtige, solistische Prägnanz der Schlaginstrumente raffiniert hervorhebt und dem Hornquartett gleichberechtigt zur Seite stellt, was rhythmischen Motiv-Variationen zugute kommt. Ein ganz anders geartetes, virtuoses Variationenspiel, von dem jetzt 83-jährigen Paul Coenen auf die virtuose Spitze des unbegleiteten Hornquartetts mit dem Orffschen Cantus firmus „Der Jäger blus sie in den Wind“ (aus „Die Kluge“) getrieben, erhebt diese Vier-Hörner-Scheibe zu einem discophilen Sammelobjekt.

Gerhard Pätzig



**Nur fast
vollkommen.**



Mendelssohn Bartholdy, Violinkonzert e-Moll op. 64, Violinkonzert d-Moll; Viktoria Mullova (Violine), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Philips CD 432 077-2 (WD: 49'44'') DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Direkt, präsent, gut durchhörbar.

Fertigung: Einwandfrei.

Die Interpretationstendenz des großen Mendelssohnschen Violinkonzertes e-Moll op. 64 entscheidet sich bereits in den ersten Takten mit dem Einsatz der Solovioline. Mendelssohn schreibt ihr ausdrücklich ein Piano vor, steigert mit Takt 20 die Dynamik und notiert erst zum ersten Solo ein Forte. Es ist, als solle die Musik nur zögernd die Kraft und Emphase gewinnen, die dann mit dem Vortrag des Hauptthemas im vollen Orchester erreicht wird. Diese unmißverständliche Absicht Mendelssohns wird kaum einmal interpretatorisch verwirklicht. Regelmäßig setzt der Solist mit „strahlendem“ Ton selbstbewußt ein; es wird gleichsam ein Auftritt des Virtuosen inszeniert, aber nicht aus der Partitur heraus musiziert.

Viktoria Mullova, eine Geigerin ersten Ranges, hält sich glücklicherweise an das von Mendelssohn Niedergeschriebene und Intendierte. Kaum einmal hört man den Geigenpart dynamisch und tonlich derart differenziert durchgestaltet und in bewegungs-sprechenden musikalischen Ausdruck verwandelt. Auch der berühmte Schlußsatz verführt sie nicht zur hohlen Demonstration spieltechnischen Könnens, sondern umgekehrt: Die unverkrampfte, ganz souveräne spieltechnische Virtuosität gibt der Musik einen geheimnisvollen Glanz; sie wird zu einem Moment der Ausdrucksgestaltung.

Daß dennoch keine vollständig überzeugende Einspielung des Werkes entstand, liegt an der Orchesterbegleitung. Sie ist wohl zügig, reich gestaffelt, mitunter auch heftig, doch fehlt ein differenzierender Vortrag der Orchesterstimmen, die Mendelssohn so reich nuanciert.

Die Interpretation des Violinkonzertes d-Moll läßt hingegen keine Wünsche offen. Dieses Werk des 13-jährigen Mendelssohn mag sich kompositorisch ein wenig zäh anlassen; der wirbelnde Schlußsatz aber bezwingt jeden Hörer, wenn er, wie in dieser Einspielung, derart mitreißend musiziert wird.

Giselher Schubert



**Geadelte
Virtuosität.**



Paganini, Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 D-Dur op. 6, **Saint-Saëns**, Konzert für Violine und Orchester Nr. 3 h-Moll op. 61; Gil Shaham (Violine), New York Philharmonic Orchestra, Giuseppe Sinopoli;

DG CD 429 786-2 (WD: 63'03'') DDD

Aufnahmedatum: 1989

Klangbild: Weiträumig, aber im Paganini-Konzert mit problematischer Baßimpulsgenauigkeit.

Fertigung: Einwandfrei.

Gewiß, der junge Gil Shaham adelt Paganini: Mit vornehmem Understatement poliert er die Noten. Seine brillante Technik unterstützt ihn dabei; er schmiert nicht, selbst nicht die heiklen Terz-Ketten. Die Flageolett-Töne kommen gestochen klar und die Intonation ist von hexenhafter Makellosigkeit. Trotzdem bleibt das Konzert uninteressant, belanglos. Was (noch) fehlt, ist die zügellose Exhibition des Solisten. Sie allein macht dieses vom Notentext her so unsäglich nichtssagende, leere Konzert ertragbar. Das Wesentliche dieser Musik steht eben nicht in den Noten. Das Orchester, ohnehin weitgehend auf banale Begleitakkorde beschränkt, dröhnt viel zu knallig in den Forte-Akkorden, die dank der Impulsgenauigkeit und des breiten Frequenzspektrums der Aufnahme den Hausfrieden empfindlich stören können.

Einen ganz anderen Eindruck hinterläßt das dritte Violinkonzert von Saint-Saëns, das bei uns in Deutschland viel zu selten aufgeführt wird. Bei der klassizistischen Emphase dieses Konzertes fühlen sich Solist wie Dirigent spürbar wohler als bei den trivialen Staccato-Läufen von Paganinis D-Dur-Konzert. Spieltechnisch ohnehin Spitzenklasse, besticht Shaham durch uneitle Eleganz der Phrasierung. Seine Interpretation läßt beispielsweise Yehudi Menuhins alte Aufnahme aus den 50er Jahren weit hinter sich. Schade, daß dieses so gelungene Saint-Saëns-Konzert ausgerechnet mit Paganini gekoppelt ist. Aber dafür werden die Marketing-Strategen ihre Gründe haben...

Martin Elste



**Hartnäckig
konservativ.**



Pfitzner, Konzert für Violine und Orchester h-Moll op. 34, Duo für Violine und Violoncello mit Begleitung eines kleinen Orchesters op. 43, Scherzo für Orchester o. op.; Saschko Gawriloff (Violine), Julius Berger (Violoncello), Bamberger Symphoniker, Werner Andreas Albert; cpo/jpc CD 999 079-2 (WD: 56'33'') DDD

Aufnahmedatum: 1989/1990

Klangbild: Weich, etwas dumpf, nicht sehr räumlich.

Fertigung: Tadellos.

Hans Pfitzner, der polemisch konservativ, der die Avantgarde verteuflte und sich bei den Nazis als Deutschnationaler anbot, ist ein schwierig zu rezipierender Komponist; um so dankbarer muß der Benutzer dieser beiden Editionen sein, daß die Begleittexte keine Bunker-Apologie betreiben, sondern eine kritisch-distanzierte Würdigung bieten – die gleichwohl Werte und Potenzen des Pfitznerschen Œuvres kenntlich macht.

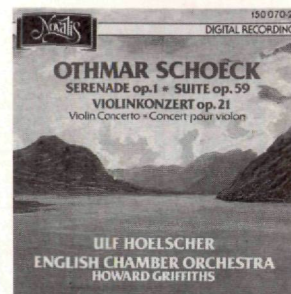
Am interessantesten erscheinen dabei die Konzertwerke, vor allem das lyrisch getönte und dabei doch wirkungsvolle Violinkonzert, dem Saschko Gawriloff mit Eleganz und Tonsinnlichkeit zu einer respektablen Wiederentdeckung verhilft. Vielversprechend – auch in der historischen Rückschau ist dies nachvollziehbar – die hier vorgestellten Jugendwerke: das Scherzo und die Ibsen-Schauspielmusik. Viel weiter aber ist Hans Pfitzner danach nicht mehr gekommen, denn die beiden altersdürren Sinfonien aus den Jahren 1939/40 erscheinen hoffnungslos retrospektiv.

Werner Andreas Albert, der in Australien und Deutschland umtriebiger wirkender Dirigent, arbeitet mit den gut aufgelegten Bambergern das Möglichste aus diesen Partituren heraus – eine Repertoire-Nische wird mit diesen Werken erschlossen, ohne daß der ganz große Entdeckungsdurchbruch gelingen könnte.

Hartmut Lück



Entdeckungsreisen.



Schoeck, Serenade op. 1, Violinkonzert op. 21, Suite As-Dur op. 59; Ulf Hoelscher (Violine), English Chamber Orchestra, Howard Griffiths; Novalis/TIS CD 150 070-2 (WD: 70'14'') DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Plastisch und transparent.

Fertigung: Einwandfrei.

Die Wiederentdeckung der „spätromantischen“ Musik seit der Jahrhundertwende, die in England (Deliuss, Bax), Frankreich (Magnard) oder Österreich (Schreker, Zemlinsky) so reiche Ergebnisse zeitigte, wendet sich mit den vorliegenden Einspielungen nun endlich auch dem Instrumentalwerk des Schweizer Komponisten Othmar Schoeck zu. Der Schüler Max Regers blieb mit Liedern und Opern wohl in Erinnerung; sein Instrumentalwerk scheint freilich ganz verblaßt zu sein. Die vorliegenden Werke zeigen ihn als einen stimmungsvollen, mitunter etwas melancholischen Lyriker. Seine meisterhaft gearbeiteten Werke sind ganz von der melodischen Kontinuität her gestaltet. Wie viele Stücke Regers scheinen sie sich unaufhörlich zu wandeln, ohne doch eine formale Dynamik zu besitzen. Entsprechend hat Schoeck auch die Thematik seiner Werke nicht besonders charakteristisch und einprägsam herausgearbeitet; vielmehr geht es ihm um ein kontinuierliches Strömen und Verströmen von Musik.

Das Violinkonzert op. 21 ist ein Hauptwerk Schoecks. Er schrieb es für die ungarische Geigerin Stefi Geyer, der auch Bartók sein erstes Violinkonzert widmete. Ulf Hoelscher bewältigt seinen nicht sonderlich attraktiven, ganz unspektakulären Solopart achtbar. Es fehlt ein wenig die Leidenschaftlichkeit, ja Sinnlichkeit des Musikmachens; zudem wirkt sein Ton etwas flach. Die Interpretation auch der beiden anderen Werke bleibt im Orchester genau, gemessen und wohlproportioniert, aber dabei etwas spannungslos. Die Musik wirkt allzu nüchtern. Man wünschte sich mehr Überschwang, orchestralen Glanz oder eine verschwenderische Klangfülle. Allerdings ist in diesem Fall unklar, ob solche Eigenschaften der Musik oder der Interpretation fehlen.

Giselher Schubert



**Ungetrübte
Romantik.**



Goetz, Kammermusik: Klaviertrio g-Moll op. 1, Drei einfache Stücke für Violine und Klavier op. 2, Quartett E-Dur op. 6, Quintett c-Moll op. 16, Sonate g-Moll zu vier Händen op. 17; Göbel-Trio Berlin, Kauro Konno (Klavier), Lois Landwerk (Viola), Akira Akahoshi (Kontrabaß); cpo/jpc 2 CD 999 086-2 (WD: 147'24'') DDD

Aufnahmedatum: 1990

Klangbild: Direkt und plastisch, unverfälscht.

Fertigung: Einwandfrei.

Von dem 1840 in Königsberg geborenen Komponisten Hermann Goetz kennt der Musikfreund gemeinhin bestenfalls dessen wirkungsvolle Shakespeare-Vertonung „Der Widerspenstigen Zähmung“, die auch heute noch bisweilen zur Aufführung kommt und dann beweist, wie ein Komponist neben Wagner ganz eigene Wege deutscher Romantik beschreiten konnte, ohne dabei künstlerisch, wohl aber rezeptionsgeschichtlich, in dessen Schatten zu geraten. Goetz' Oper „Francesca da Rimini“ wurde in unserem Jahrhundert vernachlässigt, obwohl gerade hier der Vergleich mit den anderen Vertonungen dieses Stoffes (Zandonai; Rachmaninoff) die Eigenart und Bedeutung des bereits 1876, mit knapp 36 Jahren, verstorbenen Komponisten aufzeigen könnte. Völlig vergessen war bis jetzt die Kammermusik von Hermann Goetz, auf die die vorliegende Gesamtaufnahme nun hinweist. Hier begegnet dem Hörer ungetrübte Romantik, ein Füllhorn an melodischer Erfindung individueller Prägung. Bereits das seinem Lehrer Hans von Bülow gewidmete Opus 1 überzeugt durch Eigenständigkeit. Überragt wird es jedoch vom Klavierquartett in E-Dur mit seinem breit angelegten Variationensatz und dem programmatischen Klavierquintett in c-Moll des bereits von schwerer Krankheit gezeichneten Komponisten. Das durch seinen Einsatz für vergessene Werke bekannt gewordene Göbel-Trio macht sich, teils mit ungestümem Ausdruck, teils mit sehr großer Innerlichkeit, nun auch zum Anwalt dieser Kompositionen. So brillant wie das Trio und die drei hinzugezogenen Solisten ist auch die editorische Qualität, die direkte, plastische Aufzeichnung und das informative Beiheft.

Peter P. Pachl



Raritäten
von „Les
Six“.



Le Groupe des Six: Werke für Violoncello und Klavier von Poulenc, Honegger, Auric und Milhaud; Markus Nyikos (Violoncello), Jaroslav Smykal (Klavier); Koch Records CD 310 059 111 (WD: 73'11'') DDD
Aufnahmedatum: 1989

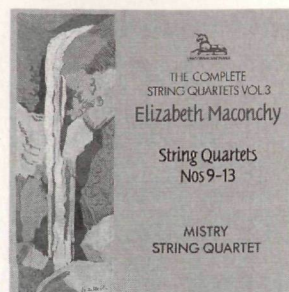
Le Groupe des Six: Werke für Flöte und Klavier von Auric, Durey, Honegger, Milhaud, Poulenc und Tailleferre; Loïc Poulain (Flöte), Daria Hovora (Klavier); Adda/TIS CD 58 11 76 (WD: 63'15'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Räumlich, voll, klar, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Sieht man von Honegger, Milhaud und Satie ab, so sind die Mitglieder der Pariser Künstlergruppe „Les Six“ im Schallplattenkatalog ziemlich spärlich vertreten. Um so erstaunlicher, daß sich nun gleich zwei Firmen dem kammermusikalischen Œuvre der Gruppe widmen. Die Pariser Komponistengruppe um den Dichter Jean Cocteau, die eine nüchterne Gebrauchsmusik propagierte, zerfiel bekanntlich bereits Ende der zwanziger Jahre. Doch ein Großteil der Werke, die hier eingespielt wurden, entstand erst viel später. Insofern müßte man beinahe von einem Etikettenschwindel reden. Immerhin enthält die CD des französischen Labels Adda eine ausgesprochene Rarität aus der Frühzeit der Gruppe. Das aus sechs Stücken bestehende Album für Klavier ist eines der wenigen echten Gemeinschaftswerke der sechs Komponisten. Die Pianistin Daria Hovora spielt das „Album“ mit trockenem Charme und der nötigen Ironie. Allerdings stört ein sehr dichtes, leicht vernebeltes Klangbild den Genuß. Das gilt auch für die von Loïc Poulain gespielten Flötensonaten, bei denen überdies die Spitzentöne recht grell ins Ohr dringen. Weit aus hörenswerter ist das Cello-Recital von Markus Nyikos. Es enthält zwar die qualitativ gehaltvolleren Kompositionen, hat aber mit der Musik der Gruppe „Les Six“ kaum noch etwas zu tun. Der aus Basel stammende Cellist spielt die Stücke mit fein ziseliertem Ton. Vor allem in der Tenorlage gelangt er zu sehr überzeugenden Wirkungen, während Nyikos in der Tiefe etwas zum Dröhnen neigt. Der tschechische Pianist Jaroslav Smykal ist ein temperamentvoller Begleiter. Das Klangbild ist gut gestaffelt, natürlich und auch im Forte ohne die aufdringliche Brillanz vieler Digitalaufnahmen.

Peter Kerbusk



Geheimtip
für Kammer-
musikfreunde.



Elizabeth Maconchy, Streichquartette Nr. 1-4; Hanson String Quartet; Unicorn-Kanchana/TIS CD 9080 (WD: 59'00'') DDD
Aufnahmedatum: 1989

Elizabeth Maconchy, Streichquartette Nr. 5-8; Bingham String Quartet; Unicorn-Kanchana/TIS CD 9081 (WD: 69'27'') DDD
Aufnahmedatum: 1989

Elizabeth Maconchy, Streichquartette Nr. 9-13; Mistry String Quartet; Unicorn-Kanchana/TIS CD 9082 (WD: 64'02'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Differenziert, klar und sehr natürlich.
Fertigung: Textbeilage nur in Englisch, ansonsten tadellos.

Die 1907 in Irland geborene Elizabeth Maconchy lebt seit ihrem 16. Lebensjahr in England und studierte dort Komposition, u.a. bei Vaughan Williams. Neben zahlreichen anderen Werken komponierte sie zwischen 1932 und 1984 insgesamt 13 Streichquartette. Trotz dieses langen Zeitraumes treten einige Grundmerkmale ihrer Musik immer wieder deutlich hervor. Die Quartette hören sich keineswegs avantgardistisch, sondern eher sehr konventionell an. Das klassische Vier-Satz-Schema sowie die Tonalität bleiben fast immer erhalten. Charakteristisches Merkmal der einzelnen Sätze ist die thematische Gegenüberstellung von Melodielinien und rhythmischen Ideen. Daraus erwächst eine sehr gefühlvolle und äußerst ausdrucksstarke Musik, die man sehr gut miterleben und nachvollziehen kann.

Die allesamt in den 80er Jahren gegründeten jungen englischen Streichquartette überzeugen in den Aufnahmen durchweg, spielen die Musik dynamisch, präzise und sehr durchdacht. Besonders gelungen sind die zarten und ruhigen Momente der Werke. Die häufig auftretenden sensiblen Stellen musizieren sie mit viel Klangsinn und gestalterischem Empfindungsreichtum. Die gute Klangtechnik tut ein übriges für das positive Erscheinungsbild dieser Einspielungen. Für Kammermusikfreunde, die sich auf der Suche nach neuen Kompositionen befinden, sind die – jetzt komplett vorliegenden – Streichquartette von Elizabeth Maconchy eine interessante und durchaus lohnenswerte Repertoireerweiterung.

Jörg Eichler



Klangsinn-
lichkeit und
Humanis-
mus.



Yun, Streichquartette Nr. 3 und 4, Concertino für Akkordeon und Streichquartett, Tapis für Streichquintett; Nomos-Quartett, Mie Miki (Akkordeon), Regine Bormann (Kontrabaß); cpo/jpc CD 999 075-2 (WD: 63'01'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Weiträumig und präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Yun, Garak für Flöte und Klavier, Fünf Etüden für Flöte solo, Oktett für Klarinette, Fagott, Horn und Streichquintett, Konzert für Flöte und kleines Orchester; Pierre-Yves Artaud (Flöte), Jacqueline Méfano (Klavier), Ensemble 2E2M, Paul Méfano; Adda/TIS CD 581166 (WD: 70'46'') DDD
Aufnahmedatum: 1986-89
Klangbild: Etwas flach und trocken.
Fertigung: Keine Mängel.

Wenn es eine nicht-konsumistische, nicht verflachende, sondern ernsthafte, die Völker und Kulturen verbindende „Weltmusik“ gibt, dann ist der zwischen den Kulturkreisen Koreas und Europas hin und her wandernde Isang Yun ihr Exponent. Das wird auf überraschende und beglückende Weise deutlich bei der kammermusikalischen Produktion mit dem ausgezeichneten Nomos-Quartett, dessen Einspielung der Streichquartette Nr. 3 und 4 – kompositorisch 30 Jahre auseinanderliegend – ein intimes Porträt Yuns einrahmt, mit sonorem Kontrabaß und ätherischem Akkordeon: eine spannungsvolle und klangsinnliche Vorstellung einer singulären künstlerischen Persönlichkeit. Diese bis ins letzte Flageolett-pianissimo-Detail ausgehörte und auch aufnahmetechnisch exzellent eingefangene Präsentation gehört zum besten in der bisherigen Yun-Discographie.

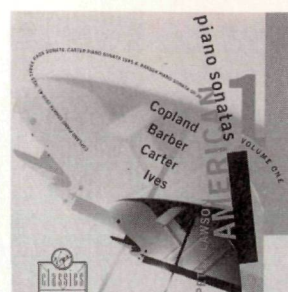
Die französische Produktion des „Ensemble 2E2M“ (= Etudes-Expressions des Modes Musicaux) kann da, trotz der Mitwirkung des phänomenalen Flötisten Pierre-Yves Artaud, nicht ganz mithalten. Das Spiel ist technisch grundsolide, aber etwas glanzlos und spannungsarm, fast akademisch. Sehr interessant hingegen die reizvollen Flöten-Etüden, apart auch das Duostück „Garak“. Hier gewinnen die Interpreten Farbe, und die vertrackten spieltechnischen Klangdifferenzierungen Yuns, Annäherungen an Instrumente der altkoreanischen Hofmusik, kommen gut zur Geltung.

Hartmut Lück

KLAVIERWERKE



Hohe An-
sprüche er-
füllt.



Amerikanische Klaviersonaten (Vol. I): Copland, Piano Sonata (1939-1941), Ives, Three Page Sonata, Carter, Piano Sonata (1945-1946, rev. 1982), Barber, Piano Sonata op. 26; Peter Lawson (Klavier); Virgin CD 261 233 (WD: 75'31'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Sehr guter Studioklang, ausgewogen und präsent.
Fertigung: Tadellos; Beiheft optisch und inhaltlich optimal. Der Essay Wilfried Mellers bringt die Musik zum Klingen, noch während die CD in der Hülle steckt.

Der britische Pianist Peter Lawson hat sich mit diesem Programm eine schwere Aufgabe gestellt. Erfreulicherweise kann der Hörer mit hohen Ansprüchen an diese Aufnahme herantreten – er wird nicht enttäuscht werden. Lawson erfüllt die manuellen und geistigen Voraussetzungen, um etwa der Carter-Sonate den – vom Stück verlangten – großen dramatischen Bogen, die emotionale Spannung und strukturelle Klarheit zu verleihen. Er setzt eine beachtliche Bandbreite von Anschlagfarben ein, um Carters harmonische Prägnanz auszuschöpfen, um Ives' Akkordhäufungen und transzendente Klangsphären in den Raum zu stellen, oder um den humanen Gehalt von Coplands kargem Konstruktivismus zu vermitteln. Souverän wandert er durch die vier verschiedenen Stilrichtungen. Auch für Barbers in Form und Aussage traditionell gehaltene Sonate (für Vladimir Horowitz) findet Lawson eine eigene Sprechweise – groß in Ton und Geste, aber ohne aufgesetztes Pathos. Carters große Fuge faßt Lawson in ihrer ganzen Beethovenschen Dimension als Ineinander von geistigem Inhalt und Gefühl; Barbers romantisierende Auslegung dieser Form spielt er freier, vordergründiger virtuos.

Es bleibt festzuhalten, daß alle vier Werke von hoher musikalischer Qualität sind und zweifellos mehr Beachtung diesseits des Atlantiks verdienen, als ihnen bisher zuteil wurde. Die CD ist als „Volume I“ ausgewiesen, zwei weitere sollen folgen – hoffentlich kommt Ives' „Concord“-Sonate. Und wie wäre es mit einer Aufnahme der Sessions-Sonate, Mr. Lawson? Sebastian Wulf



Protokoll eines
Annäherungs-
versuches.



Beethoven, Die Klaviersonaten Nr. 1-32; Claude Frank (Klavier); Music & Arts/TIS 10 CD 640 (WD: 10 Std. 23'11'') ADD
Aufnahmedatum: 1967-1969
Klangbild: Etwas trocken, leicht verfärbt, aber akzeptabel.
Fertigung: Gelegentlich falsche Satz- und Zeitangaben, sonst gut.

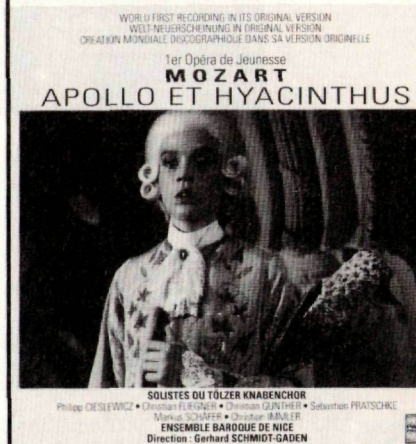
In den 60er Jahren gastierte Claude Frank in einem Museumskonzert des Frankfurter Opernhaus-Orchesters. Seither habe ich den aus Nürnberg stammenden und seit 1941 in den USA lebenden Schnabel-Schüler nicht mehr im Rahmen eines öffentlichen Auftritts gehört. Auch die hier vorliegende Gesamtaufnahme – Ende der 60er Jahre entstanden und auf 12 RCA-Langspielplatten (VICS-9000) herausgegeben – habe ich nie kennenlernen können. Die hymnischen Reaktionen bezeugen die positive Aufregung, die Frank seinerzeit in den USA mit diesem 623-Minuten-Projekt hervorrief.

In Stichworten: Frank irritiert bereits auf der ersten CD mit nicht nur langsamen, sondern verschlafenen Zeitmaßen (3. Satz op. 2, 1 etwa). Aber wenn er das Tempo anzieht, bleiben wichtige Aspekte wie die linke Hand im dritten Satz der G-Dur-Sonate op. 31, 1 zu wenig konkret. Das murmelt vor sich hin, fast so undeutlich wie das Finale der frühen f-Moll-Sonate, in dessen Verlauf er ebenso an seine technischen Grenzen zu stoßen scheint wie im Bereich der Triller und Akkordzerlegungen im Kopfsatz der Es-Dur-Sonate op. 31, 3. Unverhältnismäßig forsch nimmt Frank den ersten Satz von op. 31, 2. Dafür fällt ihm für die motorischen Energien des Finales nichts Probates ein: gerade und harmlos verläuft dieses an sich so bohrend-beschwingte Themen-Recycling.

Extrem rasch kommt der erste Satz von op. 14, 2 – mit Animo und Anschlagkultur –, viel belebter als die begrenzt lebensfähig nebeneinandergesetzten Einzelnoten im Eröffnungsteil der D-Dur-Sonate op. 10. Kurz angebunden, sehr konzis gelingt die Marcia aus op. 10, 1, so wie die späten Experimente (ab op. 90) viel eher die geistige Kapazität des Interpreten – ungeachtet seiner begrenzten technischen Präsenz – zum Vorschein kommen lassen. Aber dies und alles andere reichen nicht aus, um 20 Jahre danach von einer zwingenden Platten-Reprise schwärmen zu dürfen.

Peter Cossé

WOLFGANG AMADEUS MOZART 1756-1791



Wolfgang Amadeus Mozart

Sonate in A KV 331 Sonate in C KV 545
Sonate in Es KV 282 Sonate in C KV 330



Rolf Junghanns · Hammerflügel

W. A. Mozart

Vesperae de Dominica, K.V. 321
Missa Brevis in D, K.V. 194
Tantum ergo sacramentum, K.V. 197

Choir and Orchestra of the
Cathedral of St. Thomas More
Arlington, VA

Carolyn Dill Smith, soprano Gene Tucker, tenor
Marianna Busching, alto Peter Fay, baritone
Haig Mardirosian, conductor



Weltpremiere Originalversion
APOLLO et HYACINTHUS
PAV-CD 507236 DDD (Pavane) (2 CD)
KLAVIERSONATEN
auf historischem Hammerflügel
BMU-CD 556811 DDD (Musicaphon)
VESPERAE de DOMINICA u. a.
Werke
St. Thomas More Cathedral
CEN-CD 502074 DDD (Centaur)

